

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Geschichte = Indicateur de l'histoire suisse**

Band (Jahr): **3 (1881)**

Heft 3

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ANZEIGER

für

Schweizerische Geschichte.

Herausgegeben

von der

allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz.

N^o 3.

Zwölfter Jahrgang.

(Neue Folge.)

1881.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. 50 für circa 4—5 Bogen Text in 5—6 Nummern.
Man abonnirt bei den Postbureaux, sowie direct bei der Expedition, B. Schwendimann, Buchdrucker in Solothurn.

Inhalt: 435. Eröffnungsrede bei der Jahresversammlung der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz in Schwyz am 9. August 1881, von Prof. Dr. G. v. Wyss. — 436. Conventus Helveticus, von Ch. Morel. — 437. Von den Archidiakonaten im Bisthum Constanx, von J. H. v. Wessenberg, mitgeth. von Dr. Th. v. Liebenau. — 438. Die Anerkennung des Papstes Alexander III., von Dr. E. Blösch. — 439. Urner Urkunden, von Dr. Th. von Liebenau. — 440. Eine bisher unbekannte Zürcherchronik, von Dr. E. v. Muralt. — 441. Der Schweizer-Feiertag in Waldshut, von F. Fiala.

135. Eröffnungsrede bei der Jahresversammlung der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz in Schwyz am 9. August 1881, von Prof. Dr. G. v. Wyss.

Hochgeehrte Herren und Freunde!

Im Augenblicke, in welchem wir uns hier versammeln, geht an den Ufern der Saane das volksthümlichste Fest, welches die Schweiz zu feiern pflegt, seinem Ende entgegen. Begünstigt von dem herrlichsten Sommer, von Tausenden aus nah und fern, nach löblichem Herkommen auch von den Häuptern der Eidgenossenschaft besucht, empfängt es seinen schönsten Schmuck von der ungetrübten Eintracht, in welcher es ein freies Volk in Waffen vereinigt, und von den Erinnerungen, deren Weihe es gilt: vom Gedächtniss des einstigen Eintrittes der Schwesterstädte Freiburg und Solothurn in den Bund der Eidgenossen unter dem segensreichen Friedenswerke des seligen Bruder Klaus von Flüe.

Wir, H. H., widmen dieser Seite des Festes, gemäss unserer Aufgabe, vorzüglich unsere Sympathien; wir feierten die nämlichen Erinnerungen in Stans selbst im Jahre 1878.

Indem wir aber heute hier in diesem merkwürdigen Saale zusammentreten, den die hohen Behörden des Kantons Schwyz uns freundlich öffnen, — wofür ich Namens der Gesellschaft unsern angelegentlichen Dank bezeuge — kann Nichts uns lebhafter bewegen, als der Gedanke, dass wir in dem schönen Lande tagen,

von welchem die Freiheit der Eidgenossen ihren Ausgang nahm, wo sie zuerst durch die Waffen rühmlich behauptet wurde, von dem endlich das gesammte schweizerische Vaterland den Namen empfing. Als vor sechs Jahrhunderten die freien Männer von Schwyz, gestützt auf Kaiser Friedrichs Zusicherung aus dem Lager vor Faenza, ihre althergebrachte Zugehörigkeit zum Reiche gegen die Bestrebungen des Hauses Habsburg, sie seiner Gewalt erblich zu unterwerfen, trotz aller Wechsel der Zeit, die ihren Gegner zur höchsten Macht emportrugen, zähe und erfolgreich wahrten, bis endlich die drei Länder am Morgarten die alte Streitfrage für immer lösten, — da konnten sie nicht ahnen, wie weit einst ihr Sieg und ihr Beispiel wirken würden. Die Geschichte der Eidgenossenschaft erzählt es. Immer aber wird der Letztern schönster Ruhm bleiben, dass sie nicht aus willkürlicher Auflehnung wider Recht und Gesetz ihren Ursprung nahm, sondern im Gegentheil dazu gegründet war, eine Freiheit, die mit der Besiedelung des Landes gleich alten Ursprung hatte, vor dem Untergange zu bewahren, mit welchem das Aufkommen fürstlicher Mittelgewalten in dem zerfallenden Reiche sie bedrohte. Einer Neuerung von oben herab stellte sie das Bewusstsein und die Kraft eines am hergebrachten Rechte festhaltenden Volkes entgegen. Nicht aus der Revolution, wie jüngst im zürcherischen Rathssaale von einem Parteimann leichtfertiger Weise hat behauptet werden wollen, ist die schweizerische Eidgenossenschaft geboren! Vielmehr waren auch die Reichsstädte, als sie an die Länder im Gebirge sich anschlossen, nur von demselben Bestreben getragen, in der allgemeinen Auflösung des Reiches sich die hergebrachte Selbstständigkeit zu wahren. Ebenso wenig wird es Revolution heißen können, wenn in den Konflikten, worin König Rudolf's auf Kosten von Standesgenossen und geistlicher Stifte erworbene Hausmacht seine Erben mit Städten und Ländern brachte, Jenen auch wirklich Angehöriges entrisen und Oesterreich und seine hieran schuldigen Vasallen sich zuletzt aus dem Lande zwischen den Alpen und dem Rheine hinausgedrängt sahen.

Aber nicht allein jener ersten Zeit der entstehenden Eidgenossenschaft, H. H., wenden sich hier unsere Blicke zu. Wir vergessen es auch nicht, dass am Morgarten althergebrachte Freiheit, wie einst gegen fürstliche Bedränger, so, nach einem halben Jahrtausend glücklichen Bestehens, auch gegen die Revolution im eigentlichsten Sinne des Wortes, d. h. gegen Diejenigen siegreich vertheidigt wurde, die in der Freiheit missbrauchtem Namen Bedrückung und Ausbeutung über alle ihre Nachbarn trugen. Wir erinnern uns daran, dass in der Katastrophe, welche der Verfall volksthümlichen Geistes, veraltete und verengte Formen und innerer Zwiespalt aller Art, mehr noch, als die Uebermacht des fremden Gegners, vor achtzig Jahren über die Eidgenossenschaft brachten, gleichwie Bern, Nidwalden, Wallis, so auch Schwyz — leider alle vereinzelt! — ruhmreich kämpften, ja dass Schwyz allein so glücklich war, sich Freiheit wenigstens vom Aeussersten, von Auslieferung der Waffen und von Besetzung durch die fränkischen Unterdrücker zu erstreiten. Und so nahm auch von hier aus der erste Versuch, der Schweiz Unabhängigkeit und das Recht der Selbstgestaltung wieder zu erringen seinen Ausgang. Freilich war die Tagsatzung in Schwyz im Jahre 1802 nicht im Stande, gegen die beherrschende Macht des ersten Consuls aufzukommen, der drei Jahre

hindurch die Schweiz durch wechselweise Begünstigung ihrer eigenen innern Parteien seinen Absichten gänzlich fügsam zu machen bemüht war, und musste schliesslich als Wohlthat aus den Händen des Vermittlers die Verfassung empfangen, die ihr den äussern Frieden, wenn auch nur in der Stellung eines Vasallenstaates Frankreichs, zurückgab. Dennoch wird auch diess ein Ruhm für Schwyz bleiben, dass hier zuerst wieder der Gedanke der schweizerischen Unabhängigkeit von fremder Gewalt nachdrücklich betont und verfolgt wurde.

Diese Erinnerungen sind es, H. H., unter denen wir hier zusammentreten. Wenige Schritte von der Ruhestätte, die der einfache Name Alois Reding, wie das Denkmal so schön sagt, mehr ziert, als jedes andere Lob es vermöchte, müssen sie uns ergreifen und beseelen. Denn mögen die Schwierigkeiten der verwickeltesten innern Lage der Schweiz, mögen Genie, Macht und List des gewaltigen Consuls den ihm allzu leicht vertrauenden Landammann der Schweiz besiegt haben, — der an der Spitze seines Volkes bis zum Aeussersten tapfer und treu ausharrende Führer und Berather desselben wird dem Vaterlande unvergesslich bleiben!

Unter diesen Eindrücken, Hochgeehrte Herren, wenden wir uns unserer besondern Aufgabe zu.

Als Einleitung hiezu versuchte ich mehrmals, Ihnen eine gedrängte Uebersicht Desjenigen zu geben, was in der Zwischenzeit von einer unsern Versammlungen zur andern auf dem Gebiete schweizerischer Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung geleistet wurde. Wollen Sie mir gestatten, heute — nachdem ich diess seit 1877 unterliess, um nicht allzuhäufig zu wiederholen, — der frühern Gewohnheit wieder zu folgen und einen kurzen Blick auf die seitherige historische Literatur unseres Bereiches zu werfen, wobei ich wieder, wie früher, nach der chronologischen Folge der behandelten Gegenstände zu verfahren gedenke.

Da tritt zunächst die mit Recht so genannte prähistorische Zeit uns entgegen. Abgesehen von Berichten über einzelne Funde von Ueberresten aus derselben ist als umfassendere Arbeit hier nur Dr. Ferdinand Keller's «Achter Bericht über die Pfahlbauten» von 1878 zu nennen, die letzte grössere Arbeit des greisen Verfassers, dessen Name hinreicht die Sorgsamkeit, Umsicht und Treue zu verbürgen, welche sie, wie alle frühern Arbeiten von seiner Hand, auszeichnet. In ihr tritt übrigens wieder zu Tage, wie Keller selbst — gewiss die beste aller Autoritäten! — es immer nachdrücklich zu betonen liebte, dass dieses ganze Gebiet der prähistorischen Forschung noch keineswegs in das Stadium wissenschaftlichen Abschlusses der ihm eigenen Fragen getreten ist, sondern aufmerksame und vorurtheilslose Sammlung, Sichtung und Vergleichung der Thatsachen noch immer die nächste Aufgabe bleibt, wobei wohl der einstige lokale Bestand der Dinge genau erkannt, aber Folgerungen allgemeiner Natur nur mit grösster Vorsicht gezogen werden können. Wie lange wird es noch dauern, bis, wenn je, eine sichere Unterscheidung der Perioden und Culturen, eine zuverlässige Ethnographie, wenn man so sagen kann, Klarheit in die vom rastlosen Fleisse der Sammler und insbesondere durch den Scharfblick des Entdeckers der Pfahlbauten eröffnete Welt von Erscheinungen bringen wird?

Zahlreich sind die ausführlichen Schriften oder auch kleinern Arbeiten, welche der ersten historischen Zeit und dem Mittelalter bis an die Schwelle des dreizehnten Jahrhunderts gewidmet wurden. Die römisch-helvetische Epoche ist durch Entdeckung einzelner Inschriften oder Bruchstücke von solchen und mancher einstigen Wohnstätte römischer Cultur bereichert. Das Wichtigste indessen seit jener schönen Entdeckung des ptolemäischen Taxgetium durch Herrn Charles Morel ist wohl desselben Autors Ausführung über den Curator der römischen Bürger des Conventus helveticus und seine angefangene Geschichte der provincia Viennensis in den Genfer Mémoires et documens. Für die früheste alamannische Zeit und das beginnende Mittelalter bis zur Karolingerherrschaft geben die von Herrn Professor G. Meyer von Knonau und Herrn Dr. Baumann in Donaueschingen, unserm Ehrenmitgliede, veröffentlichten Mittheilungen im »Anzeiger für schweizerische Geschichte« über die Alamannenkämpfe von Julian, Valentinian, sowie diejenigen Pipin's in der schwäbischen Alp erwünschte Aufklärung. Eine Quellenuntersuchung trefflichster Art zur merowingischen Epoche, wobei freilich die Schweiz eines ihrer oft vindicirten Autors verlustig geht, lieferte der «Frédégaire» eines andern unserer Ehrenmitglieder, des Herrn Gabriel Monod in Paris, im zweiten Jahrgange unseres Jahrbuches. Die «thurgauische Schultheissenfamilie des 9. und 10. Jahrhunderts» von unserm Herrn Secretär gibt ein Beispiel davon, welche zum guten Theil noch nicht gehobenen Schätze in den Urkunden der Abtei St. Gallen liegen. Besondere Bereicherung für die sächsische, fränkische und die erste staufische Kaiserzeit gewähren theils die unserer Gesellschaft gewidmeten «Kaiserurkunden in der Schweiz» von Herrn Professor Dr. Sickel in Wien, den wir ebenfalls zu den Unsrigen zu zählen uns freuen; theils die neue Bearbeitung der St. Galler Schriftsteller dieser Zeiten durch Herrn Professor Meyer von Knonau. Die Untersuchungen des letztgenannten Gelehrten werfen nicht nur auf jene Autoren, auf die Art und Weise ihrer Arbeit und ihren relativen Werth für die Geschichte der von ihnen beschriebenen Zeiten, sondern auch auf diese selbst in ihren persönlichen und sachlichen Zusammenhängen vielfach neues Licht. Reichlich thun solches nun auch in ihrem geographischen Bereiche und für die Diplomatie ihrer Zeiten die von Herrn Dr. Baumann neulichst veröffentlichten Urkunden von Allerheiligen im dritten Bande unserer «Quellen»; eine Arbeit, der das jüngst erschienene sorgfältige «Urkundenregister des Kantons Schaffhausen» I. Abthl. (987—1330) von Herrn Pfarrer Bächtold zur Seite geht.

In einem inhaltreichen, vorzüglich auch durch sprachliche Erläuterungen sehr bemerkenswerthen Werke, dem 1878 erschienenen ersten Bande seiner Geschichte des schweizerischen Bundesrechtes, fasste Herr Rektor J. Meyer in Frauenfeld die Ereignisse der bisherigen staats- und rechtsgeschichtlichen Forschungen über das schweizerische Mittelalter auf's Verdienstlichste zusammen und zeigte zugleich in kleinern Arbeiten im «Anzeiger für schweizer. Geschichte», welche neue Folgerungen für die genealogische Geschichte unserer Dynastiehäuser aus den vorhandenen Dokumenten noch gezogen werden können, indem er dabei in dankenswerther Weise Irrthümer des Sprechenden berichtigte. Eine besondere, wichtige Seite der früh-mittelalterlichen Landesgeschichte beleuchtet die umfas-

sende Arbeit von Herrn Oelmann über die Alpenpässe, welche unser zweites und drittes Jahrbuch schmückt; eine grosse Persönlichkeit aus der Zeit Kaiser Heinrich's IV. die jüngst erschienene treffliche Abhandlung von Herrn Dr. Karl Henking über Gebhard von Zähringen. Noch nicht beendet ist Dr. P. C. von Planta's «Geschichte der currätischen Herrschaften in der Feudalzeit», die eine Menge von Aufschlüssen über die frühere politische Eintheilung und Gestaltung der dortigen Landschaften in Aussicht stellt,

Zum dreizehnten Jahrhundert gestatten Sie dem Zürcher vorerst seine Freude über die Wiederentdeckung zweier verloren geglaubter Schriften des Conrad a Mure auszusprechen: des Sacramentarius, den Herr Dompropst Fiala unter den Schätzen der einstigen Bibliothek von Steiger in Tschugg auffand und erkannte und des Clipearius Theutonicorum, welchen Herr Dr. von Liebenau's Aufmerksamkeit und Scharfsinn Hemmerlin's Werken enthob. Für die Historiker insgesamt aber ist von grösster und dankenswerther Bedeutung die Bereicherung an Quellenstoff, welche ihnen für das dreizehnte und vierzehnte Jahrhundert, unsere eigentliche Urkunden- und die Wiegezeit der Eidgenossenschaft, durch eine ganze Reihe neuer Urkundensammlungen zu Theil wurde. Wir nennen vor Allen die grosse amtliche Sammlung der Fontes bernenses, das Urkundenbuch der Stadt Aarau und nun auch dasjenige des Kantons Baselland von Herrn Dr. Hch. Boos, die Fortsetzungen des Urkundenbuches der Abtei St. Gallen durch Herrn Dr. Wartmann und desjenigen des Kantons Glarus im Glarner Jahrbuche, die zahlreichen Urkunden im Geschichtsfreund der V Orte und zwei neue willkommene Bände der Walliser Urkunden von Herrn Abbé Gremaud, sowie die Fortsetzung des Recueil diplomatique durch denselben Gelehrten. Schade nur — sagen wir bei den Fontes — dass der verehrte Nestor der bernischen Historiker sich in seinen Erklärungen und Zugaben allzu lakonisch, oft fast räthsel-aufgebend sich verhält; immerhin mit dem lebenswürdigsten Entgegenkommen Allen Belehrung gewährend, die sich an ihn, selbst wenn zuweilen bestreitend, wenden!

Demselben Gebiete wie diese Sammlungen, zählen wir die interessanten Auszüge aus den Rathsmannualen von Lausanne zu, welche Herr Ernest Chavannes in den Mémoires et documens de la Suisse romande veröffentlicht und die willkommenen urkundlichen Verzeichnisse von Schultheissen und Landammännern im Geschichtsfreunde. Wirthschaftliche Erscheinungen des mittelalterlichen Lebens dieser Zeiten behandeln die lehrreiche Finanzgeschichte Basel's von Hrn. Prof. Schönberg, die Untersuchungen über die lombardischen Geldwechsler in der Schweiz von Hrn. J. J. Amiet in unserm Jahrbuch, die Geschichte des zürcherischen Seidenhandels von Herrn Bürkli-Meyer, die Histoire monétaire de Lausanne von Herrn Morel-Fatio und die leider unvollendet gebliebene schweizerische Münzgeschichte des verstorbenen Herrn Albert Escher, von welcher jüngst noch das fünfte Heft erschien.

Ganz besondere Pflege findet stets die Ursprungsgeschichte der Bünde. Die Quellenforschung hierüber hat es freilich hauptsächlich mit Werken zu thun, die erst weit spätern Ursprunges sind, mit unsern Chroniken aus dem fünfzehnten und sechszehnten Jahrhundert. Russ und Etterlin fanden in Herrn Dr. August

Bernoulli ihren sorgfältigen Anatomen, wenn ich mich des Ausdruckes bedienen darf. Der alten Schwyzerchronik, deren Spuren seine Arbeit in unserm diessjährigen Jahrbuche mit demselben Scharfsinne nachzugehen unternimmt, reiht sich nun auch die Ihnen gestern von Herrn Schiffmann vorgelegte, bisher nicht bekannte Chronik an und lockt zu näherem Eindringen in ihren Inhalt. Gleichzeitig wurde Fründ, in dessen Sphäre sie zu gehören scheint, des längst innegehabten allerdings zweifelhaften Ruhmes der Autorschaft der bekannten Schrift: »Vom Herkommen der Schwyzer« entkleidet und Eulogius Kiburger, der Dichter der Stretlingerchronik, von den Herrn von Stürler und Professor Bächtold in sein Anrecht auf das »Herkommen« wiedereingesetzt. Aber zugleich wurde auch erkannt, dass sein Werk nicht eigentlich den Schwyzern galt, sondern zu Ehren der Haslthaler als ältester Stammes- und Bundesgenossen der Männer von Schwyz und Unterwalden geschrieben ist, während Herr Professor Vetter schon 1877 die Spuren der ältesten Wanderungen der alamannischen Ansiedler in den Alpen in seiner Gratulationsschrift an die Universität Upsala in verdienstlicher Weise verfolgt hatte. All' das berechtigt uns wohl zu der Hoffnung, dass wir schliesslich doch zu genauerer Umschreibung des Antheils gelangen werden, welchen Sage und Dichtung im Verlaufe des spätern fünfzehnten und des sechszehnten Jahrhunderts an der Gestaltung der Ursprungsgeschichte der drei Waldstätte und ihres ersten Bundes nahmen.

Die historisch vollständig zu beleuchtenden Zeiten des vierzehnten Jahrhunderts, aus welchen Herr Ch. Lefort in seinem »Traité d'alliance au quatorzième siècle« (von 1350) ein interessantes Document erläutert, fanden in den trefflichen Arbeiten zweier jüngerer Historiker, des Herrn Eduard Fâvre über die ersten Kriege der Eidgenossen gegen Oesterreich und des Herrn Professor Gustav Tobler über die Beziehungen der Eidgenossenschaft zu den Reichsstädten verdienstliche Rearbeitung, während wir Herrn Chorherrn Aebi in Beromünster die genauere Bekanntschaft mit dem besten damaligen Chronikschreiber einheimischen Ursprungs, dem Diessenhofen, verdanken.

Für das fünfzehnte Jahrhundert liefern unsere Zeitschriften, das Jahrbuch und der Anzeiger, in vielen Mittheilungen von Herrn Dr. Th. von Liebenau aus den reichen Schätzen des Luzerner Staatsarchives mannigfache sehr willkommene Aufschlüsse; Herr Bibliothekar Schiffmann interessante Nachrichten über die ältesten Erzeugnisse der Buchdruckerkunst im Stifte Beromünster, dessen Geschichte und Sehenswürdigkeiten die Festschrift von Herrn Leutpriester Estermann vom Herbste 1878 erläutert. Ueber Waldmann, seine eigentliche Bedeutung und seine Politik erhielten wir sehr bemerkenswerthe zum Theil ganz neue Aufschlüsse durch die eingehende Arbeit von Herrn Dr. Dändliker betreffend den gewaltigen Bürgermeister und durch die Abhandlung von Herrn Chorherr Rohrer über das angebliche Concordat, das von Jenem den Namen trägt; Beydes in unserm Jahrbuche. Der endgültigen Darstellung des Tages von Stans von Dr. Ph. A. von Segesser (1877) gedachte ich bei unserer Zusammenkunft daselbst im Herbste vor drei Jahren. Aus der Westschweiz behandeln diesen Zeitraum die von der Basler historischen Gesellschaft mit gewohnter Sorgfalt herausgegebene wichtige Chronik von Knebel

und die Arbeit von Herrn de Mandrot über die Beziehungen von Karl VII. und Ludwig IX. von Frankreich zu den Eidgenossen, die unser Jahrbuch enthält. Es werden hiermit und mit den Erörterungen zwischen den Herren Dr. Dändliker und Professor P. Vaucher, sowie durch des Letztern Bemerkungen gegenüber dem Neujahrsblatte der Feuerwerker-Gesellschaft in Zürich vom Jahre 1876, die umfangreiche Literatur und Diskussion, welche die Murtenfeier von 1876 hervorrief, so ziemlich zum Abschlusse gediehen sein.

Reiche Erndte wurde aus dem sechssehten Jahrhundert eingeheimst.

Die amtliche Sammlung der eidgenössischen Abschiede erhielt durch Herrn Karl von Deschwanden ihre Fortsetzung über die Jahre 1533—1540. Diese mühevollste Arbeit und die von Herrn Dr. Strickler veröffentlichte grosse Sammlung von über 2000 Aktenstücken zur Ergänzung der frühern, von ihm bearbeiteten Abschiede, sowie die zürcherische Aktensammlung zur Reformationgeschichte von Herrn Dr. Egli, erschliessen ein ganz gewaltiges Material zur Geschichte des ersten Drittheils des Jahrhunderts.

Aus St. Gallen empfangen wir den zweiten und dritten Band der deutschen Werke Joachims von Watt durch Herrn Professor Götzinger; aus Chur die Chronik Ardüfers von Herrn Rektor Bott; aus Basel das Chronicon Pellicani von Herrn Pfarrer Riggenbach; aus Zürichs Nachbarstadt am Rheine, — was gar sehr erfreulich ist — den schaffhausischen Stumpf, Rueger, den die Publikation seiner grossen fleissigen Arbeit durch den dortigen historischen Verein endlich allgemein zugänglich macht. In Lausanne setzt Herr Herminjard seine ebenso verdienstliche als wichtige «Correspondance des Réformateurs» mit steter Hingabe fort. Genf erhielt durch die Herren A. Rilliet und Théophile Dufour den neu entdeckten ersten Catechismus von Calvin und die Confession de foi, welche durch die Reform allgemein verbindlich gemacht wurde. Die klassische Darstellung ihrer Einführung von Herrn Rilliet und die beneidenswerthe bibliographische Gelehrsamkeit seines Kollegen, die den Wiederabdruck beider Schriften einleiten und begleiten, gestalten das freilich nur in beschränkter Zahl aufgelegte Werk zu einem besonders werthvollen Besitze. Calvin selbst und die Genfer schilderte uns Herr Vaucher in markigen Zügen in seinem Vortrage an unserer letztjährigen Versammlung in St. Gallen. Die Geschichte Genfs in den folgenden Jahrzehnten führt Herr A. Roget mit gewohntem sorgfältigen Anschlusse an die urkundlichen Quellen weiter. Merkwürdige Einzelgestalten aus der Zeit des Revisionskampfes: den genialen, Leben und Kraft sprühenden Niklaus Manuel, den kecken aber verkommenden J. Salat, führte uns Herr Professor Bächtold in abschliessenden Darstellungen vor.

Aus dem Ende des Jahrhunderts aber tritt uns, aus Luzern, das von Meisterhand entworfene Bild Ludwig Pfyffer's, des damaligen «Schweizerkönigs», reich belehrend, entgegen, in welchem nur die ungerechte Beurtheilung Coligny's und seiner Freunde durch den Verfasser, dem nach seiner Eigenart und Stellung das ganze Wesen und Leben der Hugenotten allzu fremdartig bleibt, einen entstellenden Schatten bildet.

Der markigen Gestalt gegenüber, die uns Herr Segesser vorführt, treffen wir beim Eintritt in das siebzehnte Jahrhundert sofort auf eine ähnliche. Bern und

die Schweiz haben Herrn von Gonzenbach die Erhaltung des besten Theiles des so wichtigen Nachlasses Hans Ludwigs von Erlach zu verdanken; nicht weniger aber auch das Verdienst, das Gedächtniss des tapfern und im Rathe wie im Felde gleich ausgezeichneten Marschalls von dem Verdachte und den Vorwürfen befreit zu haben, welche einseitigste Geschichtschreibung bisher ohne Grund auf Herzog Bernhard's nächsten Vertrauten häufte. Mag seine Rechtfertigung, eben als Vertheidigungsschrift, nicht allen Forderungen künstlerischer Composition an ein biographisches Gemälde entsprechen, so tritt diess hinter dem wesentlichen Gewinn für die Geschichte durch Herrn von Gonzenbach's Werk durchaus zurück. Und wir sind für diesen Gewinn um so dankbarer, als den Schatten, welche bisher über Erlach lagen, andere über seinen schweizerischen Zeitgenossen liegende zur Seite gehen, die nicht so wie jene zu heben sind. Was unser Quellenband IV über ihre Verhältnisse im Allgemeinen zu Frankreich enthält, ist so unerfreulich als möglich. Glücklicherweise führt das diessmalige Jahrbuch uns aus der Hand von Herrn Dr. P. Schweizer, der die ebenberührten Akten publizierte, das Bild wenigstens eines Kreises energischer Männer, der schweizerischen Kaufleute jener Epoche, vor, welche trotz der allgemeinen Abhängigkeit der Staatsmänner von Frankreichs Einflüssen eine ehrenvolle Beharrlichkeit entgegengesetzten Characters bewahrten. Und einen an militärischem Geiste und Range Erlach, an schweizerischem Sinne und friedfertiger Festigkeit Waser und Wettstein würdig zur Seite stehenden Zeitgenossen dieser Männer aus dem Herzen des Alpenlandes zeigte uns Herr Professor Amrein an unserm vorjährigen Feste in St. Gallen in einem ansprechenden Lebensbilde General Zwyer's von Evibach.

Die Geschichte von Genf im siebzehnten Jahrhundert erhielt neue Beleuchtung durch die Aktenstücke betreffend die Escalade, welche der unermüdliche Fleiss von Herrn Victor Cérésole aus den venetianischen Archiven zu Tage förderte, durch die Nachweise von Herrn Th. Dufour über den «Cavalier de Savoie» und den «Citadin de Genève», und durch einen höchst interessanten Beitrag zur Characteristik von Ludwig's XIV. Politik gegenüber Genf aus der Feder von Herrn A. Rilliet. In seinem kürzlich erschienenen Werke: «Le rétablissement du catholicisme à Genève il y a deux siècles» liefert derselbe nämlich den Nachweis — ein ganz unerwartetes Ergebniss — dass der König die Versuche seiner Agenten, dem katholischen Cultus wieder Eingang zu verschaffen, keineswegs unterstützte, sondern sich ihrem Gebahren gegenüber rücksichtsvoller gegen das Recht seiner Nachbarn, als kaum irgend jemals, zeigte.

Doch ich muss eilen, H. H., diese Uebersicht, so unvollständig sie ist, zu Ende zu führen! Wie könnte ich nur annähernd die ganze Masse historischer Mittheilungen aufzählen, die in Einzelschriften, in den Zeitschriften unserer Vereine, insbesondere auch in zahlreichen lokalen oder topographisch-historischen Arbeiten, wie z. B. in F. E. von Mülinen's bernischer Heimatkunde» und ähnlichen fleissigen Sammlungen zu Tage treten! Lassen Sie mich mit einem raschen Blicke auf die noch nicht berührten Zeiten schliessen.

Das achtzehnte und neunzehnte Jahrhundert sind in der historiogra-

phischen Literatur, wie bei so naheliegender Zeit natürlich, vorzugsweise durch das biographische Element vertreten.

Der 12. Dezember 1877 gab Bern Veranlassung, Haller's Gedächtniss zu feiern und rief sowohl die merkwürdige Ausstellung hervor, die seinen Namen trug, als eine ganze Reihe bemerkenswerther Schilderungen des oder betreffend den grössten schweizerischen Gelehrten des vorigen Jahrhunderts und nie zu vergessenden edlen Dichter unserer «Alpen». Eine noch umfangreichere Literatur erzeugte das Gedächtnissfest, das Genf seinem berühmten zu Haller den denkbar schärfsten Gegensatz bildenden Mitbürger, dem für seine Zeit ebenso hinreissenden als in sich selbst und in seinen Theorien widerspruchsvollen Jean Jaques Rousseau widmete. Andere biographische Denkmale oder interessante Selbstzeugnisse in Briefen hervorragender Persönlichkeiten aus dem gleichen Zeitraume sind theils in Monographien, theils in der verdienstlichen Galerie Suisse von E. Secretan, in dem ähnlichen Sammelwerke von A. de Montet, in der allgemeinen deutschen Biographie der Historischen Commission in München, die Herr von Liliencron herausgibt, oder in Zeitschriften erschienen, die auch Schilderungen aus unserm Jahrhundert umfassen. Wir nennen beispielsweise Van der Meer's Biographie von Meyer, im Freiburger Diöcesanarchiv; die von Herrn A. Galliffe in Genf unter dem Titel: «D'un siècle à l'autre» publicirte Correspondenz; die Biographie von Jean Alph. Turretin von E. de Budé; die interessanten Beiträge des Musée neuchâtelois. Uns näher liegende Zeiten, zum Theil unsere eigenen Tage, berühren das anziehende Bild des idealen und feinen Müller-Friedberg, welches Herr Professor Dierauer an unserer jüngsten Jahresversammlung in St. Gallen uns vorführte, und die Mittheilungen des Glarner Jahrbuches über General Bachmann und über Bundespräsident Heer aus der Feder von Herrn Dinner, sowie Heer's Schilderung von Blumer, der, wie so bald nachher Heer selbst, dem schweizerischen Vaterlande allzufrüh entrissen wurde. Aus Genf empfangen wir durch die Herrn A. Naville und M. Cramer die Biographie des einst in weitem Kreise einflussreichen Ersten Syndics J. J. Rigaud und durch Herrn Soret diejenige von Auguste de la Rive, des Gelehrten von europäischem Namen und energischen Vertreters des alten Genf. Aus der diplomatischen Geschichte der nämlichen Stadt in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts theilt Herr Dubois-Melly in seinem «Traité de Turin» ein auch für die Biographie früherer Genfer Magistratspersonen interessantes Stück in ansprechendster Weise mit. Von grössern, die allgemeinen Verhältnisse der neuern Zeit behandelnden Werken ist für die Scheidezeit der beiden Jahrhunderte vor Allem Herrn Professor Hilty's «Helvetik» zu nennen. Das Werk ist sehr lebendig und aus vollem Schweizerherzen geschrieben, ein Character, den es, aus Vorlesungen für einen Kreis jugendlicher Zuhörer hervorgegangen, sehr natürlich und mit vollem Rechte trägt. Aber Einsprache wird hingegen zu erheben sein, wenn der Verfasser die Aufgabe des Staatsmannes mehr darin zu erblicken scheint, unbekümmert um die wirklichen äussern Verhältnisse und die gesammten Zustände eines durch hunderterlei Verschiedenheiten getrennten Volkes gewisse, die Zeit weit überholende Lieblingsideen mit allen Mitteln durchzusetzen, als das Mögliche und dem Bewusstsein der Zeit Verständliche zu erreichen, und wenn allein nach

jenem Massstabe nicht bloss das politische, sondern vielfach auch das moralische Urtheil über Partheien und über Einzelne sich richten soll.

Auf ein von der Helvetik mit Vorliebe in's Auge gefasstes, obwohl in ihrer Nothlage zu grösstem Theil gezwungen brach gelassenes Feld, das die Gegenwart mit Vorliebe anbaut, führt uns die begonnene, umfassende Schweizerische Schulgeschichte von Herrn O. Hunziker. Das durch Gegensatz und Verflechtung ihm benachbarte Gebiet der Kirche behandelt die kürzlich von Herrn Antistes Dr. Finsler in Zürich veröffentlichte Geschichte der theologisch-kirchlichen Entwicklung in der deutsch-reformirten Schweiz seit den Dreissigerjahren.

Darstellungen der gesammten schweizerischen Geschichte endlich bis auf unsere Tage finden wir in der siebenten Auflage von Herrn A. Daguets *Histoire de la Confédération suisse*, deren wiederholtes Erscheinen für die weite Verbreitung dieses durch Lebendigkeit, Wärme und reichen Detail verdienstlichen, wenn auch hie und da wünschbarer Schärfe des Umrisses der Dinge ermangelnden Werkes zeugt, und in der zweiten verbesserten Ausgabe von Vulliemin's gleichbetitelten Werke, das durch schönes Zusammenfassen der wichtigsten Erscheinungen in künstlerischer und in jedem einzelnen Ausdrucke wohlerwogener Form Leser jeder Art stets erfreuen wird.

Gerade was von diesem Charakter des Werkes unseres unvergesslichen Freundes zu sagen ist, erinnert mich aber, H. H., dass neben der politischen Geschichte, der wir uns bisher fast ausschliesslich zuwandten, eine jüngere Schwester einerschreitet, aus deren Füllhorn wir durch die Hand ihrer begeisterten und thatkräftigen Verehrer reiche, noch nicht erwähnte Gaben empfangen: die Kunstgeschichte.

Die letzten Jahre brachten uns den Liber aureus von St. Gallen, die Rose der Cathedrale von Lausanne, mittelalterliche Fresken im Tessin, die Beschreibung von Wettingen, — Alles aus der Hand meines lieben Collegen Rahn, welcher auch die bemühende Pflicht erfüllte, was von Kunstschatzen durch Bürki für die Schweiz verloren ging, ihr wenigstens in der Erinnerung zu erhalten. Den Todtentanz von Chur führten die Herren S. Vögelin und Rahn uns vor, die Fresken im Hause Corragioni in Luzern Herr Pfarrer J. Amberg, zwei Glasmaler aus Zug und ihre Werke Herr Hans von Meiss daselbst. Der Anzeiger für schweiz. Alterthumskunde fährt fort, zahlreiche Nachweise zur schweizerischen Kunstgeschichte zu sammeln. Wie sollten wir uns all' dieses Schönen nicht lebhaft freuen? Wie nicht, in einer Zeit, in welcher die ganze Bedeutung der Kunst für das Leben eines Volkes mehr als je erkannt wird, und wo alle Kräfte zusammenstehen, dieselben auch in den Dienst Klio's zu ziehen. Am Gestade des nahen Sees schmückt jetzt begabte Künstlerhand, von warmer Liebe zum Vaterland getragen, die Tellskapelle mit Gemälden, die allem Volke die Erinnerungen aus ferner Vergangenheit vorführen und zur Erhebung und Genuss gereichen werden! Die schweizerischen Historiker begrüessen den Künstler als ihren lieben Collegen!

Allzulange, Hochgeehrte Herren, hielt ich Sie hin!

Und doch bleibt mir noch eine Pflicht zu erfüllen: Derjenigen dankbar zu gedenken, die wir seit unserer letzten Zusammenkunft mit Schmerz uns entrissen sahen.

Zwei Namen treten mir hiebei aus dem nächsten heimathlichen Freundeskreise zuerst entgegen, von denen ich den einen bereits nannte.

Herr Dr. Ferdinand Keller, der am letzten 21. Juli im 81. Jahre aus diesem Leben schied, war zwar seit mehreren Jahren nicht mehr Mitglied unserer Gesellschaft, der er früher angehörte. Indessen gebührt ihm wohl hier, nach der Bedeutung seines Namens für die historische Wissenschaft und nach seinen persönlichen Beziehungen zu vielen ihm vorangegangenen oder noch lebenden ihrer schweizerischen Jünger die erste Stelle. Das Lebenswerk, dem er alle Kraft seines unermüdlich regen, scharfsinnigen Geistes und eine Willenskraft von seltener Energie widmete, sowie zugleich sein heimatliches Denkmal, ist die antiquarische Gesellschaft in Zürich, die er stiftete, leitete, belebte, deren literarische Arbeiten durch eigenen Vorgang und unablässige Anregung Anderer er in's Leben rief und mit den mannigfaltigsten eigenen Beiträgen schmückte, deren Sammlungen seiner steten Sorge, Mühe und zu gutem Theil eigenen Handanlegung ihre Entstehung verdanken. Zu Denjenigen, die sein Umgang, sein Rath und seine Ermunterung zum Studium der Geschichte anregten, zähle auch ich und werde dessen stets dankend eingedenk bleiben. Aber nicht Zürich und der Schweiz allein gehörte Keller an; sein Name bleibt mit der Geschichte der historischen Wissenschaft überhaupt auf immer verbunden, wie ihm denn auch von allen Seiten die Zeichen verdientester Anerkennung zukamen.

Nur vier Jahre weniger als Keller zählte der zweite Gelehrte, dessen Verlust Zürich zu beklagen hat: der am 17. October 1880 verstorbene Herr Professor Dr. Salomon Vögelin, seit Entstehung unserer Gesellschaft ihr Mitglied. Niemand kannte wie er die Geschichte seiner Vaterstadt in allen lokalen und persönlichen Einzelheiten, insbesondere die zürcherische Kirchen- und Gelehrten-Geschichte; Niemand wie er die zürcherische Stadtbibliothek, insbesondere die handschriftlichen Schätze derselben, welchen er so viele Jahre treuesten Fleisses gewidmet hat. In ungewöhnlich zahlreichen Arbeiten von bleibendem Werthe legte er die Früchte seiner Studien nieder. Mit der klassischen Literatur, deren Lehrer er war, vertraut, aber auch in den Schätzen neuerer Literatur wohlbewandert, hatte er seinen von Natur feinen und künstlerisch begabten Geist in der Schule der Griechen ausgebildet und Alles, was aus seiner Feder hervorging oder womit er in Versammlungen in mündlicher Rede Leben weckte und erfreute, trug dieses Gepräge edelsten und zarten Geschmacks. Wir Zürcher werden ihn stets vermissen!

In Aarau verlor die Gesellschaft am 26. Januar 1881 Herrn Karl Brunner, Archivar daselbst, der im 50. Altersjahre langwieriger Krankheit erlag. Ursprünglich der Theologie gewidmet, Pfarrer im Toggenburg, aus welchem er stammte, später Lehrer der Geschichte und Sprachen an der Kantonsschule in Trogen, 1866 am Gymnasium Biel, dessen Rectorat ihm 1867 übertragen wurde, wandte er sich mit Vorliebe mehr und mehr historischen Studien zu, erwarb sich 1873 das Verdienst einer wohlgelungenen, von ihm mit Erläuterungen begleiteten Uebersetzung

von Rilliet's «Histoire des origines de la Confédération suisse» und übernahm 1874 die Stelle eines Archivars in Aarau, wo er reiche urkundliche Schätze mit grossem Fleisse ordnete, hob und zu mehrern historischen Arbeiten verwandte. Grösste Gewissenhaftigkeit, eine seltene Bescheidenheit und eine fast ängstliche Zartheit seines ganzen Wesens zeichneten ihn aus und erwarben ihm die allgemeine Zuneigung Derer, die ihn kannten.

Basel beklagt den Verlust eines hervorragenden und verdienten Mannes, der in den öffentlichen Geschäften, schweizerischen und kantonalen, eine höchst einflussreiche Stellung einnahm, des am 12. Juli 1881 verstorbenen Herrn Ständerath Karl Stehlin. Seit vielen Jahren Mitglied unserer Gesellschaft, hat er die ersten Bände unseres Archivs mit einer interessanten Arbeit über die Beziehungen der Schweiz zu England im 16. und 17. Jahrhundert bereichert, wurde dann aber durch die Aufgaben seiner Berufsstellung von weiterer aktiver Theilnahme von unsern Arbeiten abgezogen. Indessen bewahrte er uns sein Interesse, vertrat uns auch in amtlichen Kreisen und wir haben alle Ursache, seiner stets dankbar eingedenk zu bleiben.

In Genf starb am 5. December v. J. Herr Adrien Naville, der ebenfalls viele Jahre lang unserm Kreise angehörte. Mit einer nach schwerer Erfahrung im Dienste der Republik und bei glänzender äusserer Lebensstellung doppelt bewundernswerthen Hingebung widmete er seine ganze Kraft edeln Bestrebungen mannigfacher Art, welche eine tiefe religiöse Ueberzeugung ihm nahe legte. Die schweizerische Geschichte empfing aus seiner Hand die oben genannte Biographie des ausgezeichneten Genfer Magistraten, dem er persönlich nahe stand.

Im Tessin ist, wie ich heute erst vernahm, unser Mitglied Herr Canonicus Sachi vor einigen Wochen einer Krankheit erlegen.

Von unsern Ehrenmitgliedern starb Herr Georg Auguste Matile am 6. Feb. d. J. in Washingtwn. Geboren 1807 in Lasagne im Kanton Neuenburg, machte er sich um seine Heimat in den Vierzigerjahren dieses Jahrhunderts durch historische und rechtsgeschichtliche Arbeiten, insbesondere durch seine Monumens de l'histoire de Neuchâtel verdient, fand sich aber nach 1848 durch treue Anhänglichkeit an den Fürsten, der seine Studien und Publikationen unterstützt hatte, bewogen, Neuenburg zu verlassen und sich jenseits des Oceans eine neue Heimat zu gründen, in welcher nun seine Ruhestätte liegt.

Nicht allein in unserm Kreise indessen zählt die schweizerische Geschichtsforschung empfindliche Lücken in den Reihen ihrer Arbeiter. Wenige Tage nach unserer letztjährigen Versammlung starb in Heinrichsbad, wohin er zu einem Erholungsaufenthalte gegangen war, Herr Stiftsarchivar Wilhelm Eugen von Gonzenbach von St. Gallen im Alter von 53 Jahren. Ein Mann von entschiedenster Selbstständigkeit in seinen Ueberzeugungen, darum auch oft zu sehr isolirt und sich isolirend, bleibt er unsern Collegen in St. Gallen als ein verdienter Mitarbeiter in ihren «Mittheilungen» und Denen, die in wissenschaftlichen Dingen seiner Vermittlung oder seines Rathes bedurften, durch manchen Erweis freundlicher Förderung in dankbarer Erinnerung. Herr Dr. Abraham Roth in Basel, am 2. Sept. 1880 verstorben, ausgezeichnet als Publizist von vieljähriger und einflussreicher Thätigkeit,

hat auch auf dem historischen Gebiete, insbesondere durch seine 1850 erschienenen «Neuenburgischen Studien» sich bekannt gemacht. Im Aargau starb am 2. März d. J. Herr Josef Näf, Lehrer der Geschichte an der Bezirksschule in Muri, ein eifriger Freund der heimatlichen Geschichte und Verfasser mehrerer historischer Arbeiten in Schulprogrammen. Das Wallis verlor an P. Laurentius Burgener in Sitten am 10. Dez. v. J. einen fruchtbaren Schriftsteller auf dem Felde der Kirchengeschichte seiner Heimat. — Auch diesen Männern bleibe unser ehrendes Andenken bewahrt!

Ich schliesse, H. H., mit dem Wunsche, dass der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft stets vergönnt sein möge, die Lücken, welche der natürliche Lauf menschlicher Dinge jeweilen in ihre Reihen bringt, durch so zahlreichen und frischen Zuwachs an Kräften ausgefüllt zu sehen, wie wir ihn gestern in unsern neuen Mitgliedern zu erhalten die Freude hatten. Möge die Gesellschaft auch fernerhin fröhlich gedeihen!

136. Conventus Helveticus.

Il est à regretter qu'avant de rédiger la note qui a paru dans le N^o 2 de l'Indicateur, Monsieur le professeur E. de Muralt n'ait pas lu avec suffisamment d'attention le mémoire que j'ai publié dans le tome XXXIV de la *Société d'Histoire de la Suisse romande* sur les associations de citoyens romains. Cela lui eût évité d'accumuler dans un si court espace un aussi grand nombre d'erreurs, de confusions et de légèretés. Je me borne à en signaler les plus graves.

1^o Monsieur de Muralt s'imagine que les mots *Conventus Helveticus* désignent une sorte de diète helvétique. — J'ai démontré qu'il s'agissait non d'une assemblée, mais d'une circonscription géographique et que le texte même des inscriptions de curateur ne permettait pas une autre interprétation.

2^o Monsieur de Muralt me fait dire que le *Conventus Helveticus* ne comprenait que les citoyens romains établis chez les Helvètes. Je n'en ai pas dit un seul mot, et je le pouvais d'autant moins qu'il aurait été absurde d'affirmer que la «circonscription» des Helvètes ne comprenait que des citoyens romains. Ce que j'ai dit, c'est que les citoyens romains de la circonscription formaient une association entre eux; je ne suppose pas que Monsieur de Muralt veuille faire entrer de force les Helvètes dans une association qui, comme je l'ai expliqué, était en partie dirigée contre eux.

3^o Continuant la même confusion, Monsieur de Muralt ne s'aperçoit pas que la preuve que, dans les inscriptions dont j'ai traité, le mot *conventus* désigne bien une circonscription géographique, c'est précisément la construction qu'il signale: *cives Romani conventus Helvetici* au lieu de *conventus civium Romanorum*.

4^o Dans l'intéressante inscription de Tunis que cite Monsieur de Muralt, on a cette seconde construction, et c'est ce dont l'auteur de la note ne s'est pas aperçu. Ici le mot *conventus* a bien le sens «d'assemblée» et il s'agit d'une réunion, peut-

être d'ailleurs exceptionnelle, des citoyens romains et des Numides habitant une petite localité d'Afrique, en vue d'ériger un monument à la mémoire d'Auguste.

5° L'inscription de Tunis parle d'une assemblée *civium Romanorum et Numidarum*; elle mentionne donc formellement les deux éléments qui s'étaient réunis — chose tout-à-fait exceptionnelle, unique, comme le fait observer la *Revue critique* citée par Monsieur de Muralt (N° 18 de 1881). Est-on en droit d'en conclure, comme ce dernier, que dans l'Helvétie il ait existé une assemblée *nationale*, dont auraient fait partie les Helvètes et les Romains? Dans ce cas, les inscriptions des *curatores* dont j'ai parlé auraient dû être conçues comme celle de Tunis et on y lirait: *curator conventus civium Romanorum et Helvetiorum*. Mais encore il y aurait là une énormité, car que serait-ce que le curateur d'une assemblée nationale?

6° Monsieur de Muralt ne peut pas même prétendre qu'il s'agit, dans les inscriptions dont j'ai parlé, de «curateurs de citoyens romains faisant partie de l'assemblée nationale des Helvètes,» car un *conventus* national s'appellerait *conventus Helvetiorum* et non pas *conventus Helveticus*.

7° Monsieur de Muralt aurait dû copier plus exactement l'inscription de Tunis et lire aussi avec plus d'attention les réflexions dont Monsieur Léon Renier en a accompagné la lecture à l'Académie des inscriptions, telles qu'elles sont résumées dans l'article cité de la *Revue critique*. Je n'insisterai pas sur la distribution défectueuse des lignes et des lettres, qui n'est pas indifférente pour l'épigraphiste; mais je releverai le fait plus grave que Monsieur de Muralt imprime par deux fois *Mascula* au lieu de *Masculula* et prétend qu'il s'agit de Mascula, située de S. E. de Constantine, alors que la *Revue critique* explique tout au long que s'est bien *Masculula*, localité située en Tunisie, à cinq lieues N. O. de Kef.

Il est temps de conclure et d'en revenir au point principal du débat. Ce que j'affirme, c'est que dans les inscriptions, le mot *Conventus Helveticus* ne désigne pas une assemblée nationale, une diète helvétique. Quant à la question de savoir si les Helvètes ont conservé sous la domination romaine une représentation nationale, elle ne peut être résolue avec certitude. En tout cas, si les Romains ont laissé dans les premiers temps de la conquête une ombre d'indépendance à nos ancêtres, une diète helvétique proprement dite n'a pu subsister après la transformation d'Avenches en colonie, c'est-à-dire après les Flaviens, et si des décisions ont été prises dès lors au nom des Helvètes, elles l'ont été tout simplement par le sénat, c'est-à-dire par le conseil municipal d'Avenches, lequel n'était point composé de délégués des habitants de l'Helvétie, mais de membres nommés par les magistrats, lesquels étaient eux mêmes élus par les seuls habitants du chef-lieu. En cela les Helvètes n'ont pas été traités comme des Hélotés. Ils l'ont été comme tous les habitants de l'empire.

CII. MOREL.

137. Von den Archidiakonaten im Bisthum Constanz.

Generalvikar von Wessenberg sendete an den Freiherrn Joseph von Lassberg 1841 über die Archidiakonate eine kleine Abhandlung, die wir hier, mit einigen Anmerkungen begleitet, veröffentlichen :

«Wann überhaupt das Amt eines Archidiacons in der Kirche aufkam, liegt noch im Dunkeln. Mehrere glauben, im fünften Jahrhunderte schon. Zuverlässig erst viel später ward es in den meisten Diözesen Uebung, dass vom Bischof ein Archidiakon bestellt wurde. Dieser, nachher oft das Auge des Bischofs benannt, war sein ordentlicher Gehülfe, besonders bei den Sprengelbesuchen und der Haltung der Sendgerichte (Can. I. Dist. 25, Tit. tot. X de offic. archidiacon. c. 12. X. de off. jud. delegati). Ueber die Errichtung von den mehrern Archidiakonaten im Bisthum Constanz besitzen wir auch nicht eine Urkunde. Neugart (Episcop. Constant I, p. XCV) meint, Bischof Johannes habe sie im Jahre 774 errichtet. Seine Vermuthung beruht aber einzig darauf, dass dieser Bischof damals zugleich mit dem Bischof Eddo von Strassburg in Rom gewesen, wo letzterer die Abtheilung seines Sprengels in sieben Erzdiakonate vom Papst Hadrian I. soll haben bestätigen lassen. wie Grandidier in seiner Hist. de l'église de Strassbourg I, 196 und 289 berichtet. Neugart liefert auch (S. XCVI bis CXXI) eine Umschreibung der zehn Erzdiakonate, in welche die vielen Landkapitel des Bisthums Constanz einst eingetheilt waren. Welcher Bischof aber diese Umschreibung gemacht, und ob sie die erste gewesen sei, darüber findet sich nirgends Auskunft ¹⁾. Dass auch im Bisthum Constanz das Erzdiakonenamt immer oder gewöhnlich an Würdenträger am Domkapitel oder an Nebenstiften vom Bischof übertragen worden sei, macht die Analogie anderer Diözesen in Deutschland (z. B. von Mainz, Würdtwein, Diöcesis Mogunt. in Archidiaconatus distincta. Mannheim 1768; von Strassburg, Grandidier I, 176; von Osnabrück, J. Möser, Gesch. v. Osnabrück III, 39) wahrscheinlich ²⁾. Zu verwundern ist übrigens, dass in den Urkunden und Synodalakten des Bisthums nur von Dekanen, nie von Archidiakonen Meldung geschieht. Ob die geistliche Gerichtsbarkeit von Erzdiakonen im Constanzischen Bisthum jemals, so wie in mehreren andern (z. B. Strassburg, v. Grandidier I, 177) dergestalt selbständig geworden, dass sie Anspruch hätten machen können, mit der bischöflichen zu concurriren, ist mir nicht wahrscheinlich. Ebenso wenig, dass die Erzdiakonate im Constanzersprengel, wie Neugart S. XCVI annimmt, noch im sechszehnten Jahrhundert bestanden haben ³⁾. Schon früher hatten die Bischöfe Generalvikare und Offiziale, und kein Aktenstück zeigt, dass diese ihre Gewalt

¹⁾ Der Umstand, dass z. B. das Archidiakonat Zürich ziemlich genau der Grafschaft Zürichgau entspricht, spricht dafür, dass die Eintheilung um 870 schon existirt hat. Mittheil. des hist. Vereins v. St. Gallen XIII, 212.

²⁾ 1294, 1. Mai, wurde bestimmt, dass das Archidiakonat nur noch an Domherren verliehen werden soll (tantum Canonicis). Neugart, Ep. II, 667.

³⁾ Das Archidiakonat Zürichgau existirte noch 1308. Nüscheler, Gotteshäuser III, 501.

mit Erzdiakonen getheilt hätten¹⁾. In einigen Gegenden, namentlich in der Schweiz, traten, doch gewiss erst nach dem Concil von Trient²⁾, an die Stelle der Erzdiakone bischöfliche Commissariate, die aber nie mit gewissen Kirchenpfünden verbunden, sondern nur an bestimmte Personen übertragen wurden und ganz dem Generalvikariat untergeordnete Organe waren und blieben. Die Würde eines Archidiakons erhielt sich jedoch dem Namen nach bis zur Säkularisation. Der Bischof verlieh sie mehrmals einem Domherrn für dessen Lebenszeit. Es waren aber damit keine Geschäfte, sondern nur der Bezug einiger Taxgebühren verbunden. Seine Stelle bei den Ordinationen (Ausweihungen) vertrat der Notarius Curiae Episcopalis. Von dem Archidiakon machen die neuesten Bisthumscataloge nicht einmal Erwähnung³⁾.

Dr. TH. V. LIEBENAU.

138. Die Anerkennung des Papstes Alexander III.

In der bekannten, für die Geschichte der Westschweiz und ihrer herrschenden Familien ausserordentlich wichtigen Urkunde von 1175, betreffend die Schenkung der «Scubelenmatta» an das Kloster Rüeggisberg, hat ein Ausdruck den Forschern viel Schwierigkeiten bereitet. Berchtold IV. von Zähringen übergab hier in Gegenwart des Bischofs Landrich von Lausanne und einer ansehnlichen Reihe der Edlen des Landes, die als Zeugen erwähnt sind, dem genannten Cluniacenser-Priorat die Gegend «von der Galtern aufwärts», also wohl das breite, fruchtbare Thal von Alterswyl im Kanton Freiburg.

Das Datum lautet: *Hec autem facta et scripto memorie sunt commendata anno incarnationis domini MCLXXV. pridie Nonas octobris, Alexandro papa apostolice sedi presidente; Friderico Romanorum imperatore regnante, Landerico presule sancte Lausannensis Kathedram ecclesie gubernante.*

Das zwischen «papa» und «apostolico» stehende Wort wurde im Solothurner Wochenblatt, wo die Urkunde zuerst abgedruckt erschien, gelesen: «sub dei missione». Kopp las — in einer eigenhändigen Abschrift, die das Berner Staatsarchiv besitzt —: «sub dissensione». Wurstemberger, (Gesch. d. alt. Landsch. Bern II., 287 Anmerk.), hielt sich an die Zeichen, wie sie dazustehen scheinen und begnügte sich ohne Erklärungsversuch mit der Bemerkung: «Was aber das verstümmelte Wort «sub dissione» sagen solle, bleibt immer ungewiss.» Er nahm indessen Anstoss daran, dass Berchtold IV., der zur Zeit der Ausstellung der

¹⁾ Segesser, Rechtsgesch. II, 789, nimmt mit Walther, Kirchenrecht § 140, an, seit dem 13. Jahrhundert seien die Archidiakone in Abgang gekommen und die Gewalt des Archidiakons sei mit derjenigen des Generalvikars vereinigt worden.

²⁾ Schon unter dem 24. Juni 1521 bitten Ammann, Räte und Landleute von Uri Schultheiss und Rath von Luzern, sich dafür zu verwenden, dass der alte Schreiber (Schmid von Uri), der seit 4 oder 5 Jahren sein «emptli als Comissari unsers g. Herrn von Costenz versächen» als bischöflicher Commissar für die 4 Waldstätte ernannt werde.

³⁾ Die älteste Erwähnung aller 10 Archidiakone von Constanz neben einander findet sich im Lib. decimat. von 1275. Freiburg. Diöcesan-Archiv I.

Urkunde auf der Seite des Kaisers Friedrich I. stand, dennoch das Datum nach Alexander III. und nicht nach dem kaiserlichen Gegenpapst Calixtus III. bestimme, und der sonst so gewissenhafte Forscher liess sich durch diesen Anstoss sogar seinerseits zu der ganz willkürlichen Annahme verleiten, dass das so klar bezeichnete Datum unrichtig sein müsse. «Am anschaulichsten, bemerkte er, lässt der Knoten sich lösen, wenn man die Jahrzahl MCLXXVII für MCLXXV annimmt. Am 1. August 1177 fand Alexander's Anerkennung statt, und Bischof Landrich von Lausanne trat Ende 1177 oder Anfangs 1178 vom Bisthum ab. Zwischen diese beiden Ereignisse muss die Vergabung der Schübelmatte gefallen sein.»

Nochmalige Untersuchung des im Staatsarchiv Freiburg liegenden und im übrigen ziemlich gut erhaltenen Originals scheint eine andere Lösung nahe zu legen. Ueber dem Worte «sub dissione» stehen nämlich noch einige Buchstaben, welche von der seiner Zeit angewendeten Tinktur nur zum kleinern Theile mitberührt und wohl deshalb seither unbeachtet geblieben sind. Sie stehen direkt über der Silbe si und heissen deutlich «cus», so dass wir einfach lesen möchten: «sub discussione». Der Ausdruck enthielt somit, wie offenbar schon Kopp vermuthet hat, einen Hinweis auf die «bestrittene» Anerkennung Alexander's III. oder auf die Thatsache des zur Zeit bestehenden Papstschisma. Trotz seiner damaligen Stellung zum Kaiser, mochte der übrigens von Hause aus eher welfisch gesinnte Zähringer, vielleicht mit Rücksicht auf den mitanwesenden Bischof, nicht auf der Nennung Calixtus III. bestehen, behielt sich aber mit dem vorsichtigen Zusatz die grosse Frage offen, welche bald hernach durch die Ereignisse zu Gunsten Alexander's entschieden worden ist. Die als zweifelhaft betrachteten Worte schliessen somit einen nicht uninteressanten Beitrag in sich zur Schilderung der kirchlichen Lage und Stimmung der Zeit.

Dr. E. BLOESCH.

139. Urner Urkunden.

Nr. 1.

1264, 19. October.

Nouerint vniuersi quorum nosse fuerit oportunum, quod ego Wernherus de Attinghusen | de consensu filiorum meorum Chvnradi et Wernheri homines meos videlicet Heinricum et sororem | suam dictam Gotstiv, pueros C. dicti Brvnner contuli Monasterio in Wettingen pro vij | libris Thuricensibus receptis a dicto C. libere et absolute possidendos. In cuius facti testimonium | et confirmationem presentes literas dicto Monasterio Sigilli mei munimine tradidi roboratas. | Actum anno ab incarnatione domini M°. CC°. Sexagesimo Quarto, proxima Dominica post festum Galli confessoris. In loco qui dicitur an dem Bolle.

Das Siegel ist beschädigt; der noch erhaltene Theil der Inschrift lautet:
I. DE. ATTINGENHVSEN.

Dorsalaufschrift aus dem 13. Jahrhundert De pueris dicti Brunnar; spätere Ergänzung de seruis.

Dorsalaufschrift aus dem 14. Jahrhundert Super pueris C. dicti brunnere.
Original im Staatsarchiv Aarau, Wettinger Urkunden.

Nr. 2.

Circa 1284—1290.

Wernherus de Trimernun frater uterinus Ite principalis persone testis iuratus dicit, quod Mechthildis mater sua fuit ancilla Monasterii de Wettingen et reliquit IX. filios utriusque sexus qui omnes recognoscunt, se predicto Monasterio pertinere iure seruilis conditionis preter Itam antedictam, que ausu temerario ipsi Monasterio subesse recusat. Item dicit, quod homines Monasterii, tenentes bona enphiteotica mortuaria soluunt ipsi Monasterio nec de consuetudine permittuntur bona sua predialia possideri ab aliis quam a suis seruis, et sic cum ipse et fratres sui necnon filii auunculi sui sint serui Monasterii bona huiusmodi tenent et possident nec vnquam fuit in dubium revocatum quin ipsi et omnes predecessores sui ex linea materna iure seruili Monasterio attinerent, odio, timore, amore, lucro vel spe lucri nichil dicunt.

Chŷnradus de trimernun frater similiter uterinus Ite prefate testis iuratus per omnia concordat cum fratre suo predicto, odio, timore et cetera nichil dicit.

Burchardus us dem Bvchholz, filius avunculi Ite predictae testis iuratus dicit, quod pater suus qui fuit auunculus prefate Ite Monasterio predicto Jure seruitutis attinebat, et ipsis tamquam seruus subfuit et seruiuit et ipse similiter subest et seruit, in aliis concordat cum predictis, odio, timore et cetera nichil dicit.

Heinricus frater Burchardi predicti per omnia concordat cum fratre suo; odio et cetera nichil dicit.

Heinricus Vngerichte testis iuratus dicit quod auus maternus Ite principalis persone et sua auia materna erant fratres uterini et omnes isti fuerunt serui quondam dicti Wandilberges fundatoris Monasterii in Wettingen et ei tanquam servi seruierunt et Monasterio in Wettingen post suam fundationem similiter seruierunt, in aliis concordat cum proximis; odio et cetera nichil dicit.

Chŷnradus de Schachdorf testis iuratus concordat cum premissis, odio et cetera.

Chŷnradus testis iuratus dicit, quod per famam intellexit (per ?) homines vallis Vranie quod Ita predicta pertineat Monasterio in Wettingen; odio, timore et cetera nichil.

C. dictus spir testis iuratus concordat cum C. proximo; odio et cetera nichil dicit.

C. Wencho de Silennun testis iuratus dicit quod ipse vidit auunculum Ite predictae vbi homines monasterii conuenire consueverunt et censum soluit secundum quod alii serui Monasterii fecerunt, odio et cetera nichil dicit.

Rŷd. miles dictus de Tuno testis iuratus dicit, quod ipse Itam de qua agitur et que petitur in seruitutem ab . . abbate et Conuentu de Wettingen non nouit uel patrem uel matrem uel auum uel proauum, scit tamen de veritate quod predicti fratres uterini eiusdem Ite hactenus seruierunt sine contradictione Monasterio de Wettingen et venerunt ad Iudicia et precepta exequiebantur predictorum domi-

norum de Wettingen tamquam serui, non tamen fratres sed et alii de genelogia; verum sub iuramento dicit quod credit quod et ipsa sit eiusdem condicionis sicut fratres; dicit etiam quod ipsi fratres nunquam nec hodie diffitentur, quin sint serui monasterii de Wettingen.

B(urchardus) dictus Schüppher quondam minister de Vre testis iuratus dicit quod ipse credit, quod omnes noti istius Ite uel maior pars hucusque credidit et pro certo habebat tota vicinia quod pertineret ad monasterium de Wettingen et auunculi eiusdem Ite quoniam petebantur ab eis census imperiales, allegabant se non debere quia serui Monasterii de Wettingen essent; dicit etiam quod fratres eiusdem Ite uterini et alii de genelogia seruitutem non negant, nec unquam negauerunt nec in dubium deductum fuit de seruitute usque ad hec tempora. Quod quare credat istam ita rebellare, dicit quod filios habet ex marito, qui Monasterio Turicensi attinent, qui filiis non succedent in bonis propter disparitatem conditionis, vnde credit quod ipsam libentius affectaret esse Monasterii Turicensis. Dicit etiam quod cum ipsa Ita eiusdem conditionis esse debeat sicut fratres, quod non intellexerit quod abbas et Conuentus vnquam eam alienauerint seu manumiserint.

Johannes minister de Raprechtswile testis iuratus dicit sicut dominus de Tuno, quod predictae Ite patrem et matrem auum et proavum non novit, verumtamen dicit, quod filii auunculi sui Bu. et H. vs dem Bfchholz predicti et plures alii de genelogia sine lite et contradictione seruierunt et obediens fuerunt tamquam serui Monasterio de Wettingen in Iudiciis et extra Iudicia, et tota vicinia hoc credit et pro constanti habet eam esse seruam Monasterii de Wettingen. Dominus abbas protestatur esse terciam productionem.

An der Urkunde hängt ein zerbrochenes Rundsiegel; innerhalb der innern Perllinie stehen oberhalb einer wagrechten Linie die Brustbilder von zwei Personen; die eine derselben streckt die Hände empor, die andere scheint eine Ruderstange zu halten. Von der Inschrift zwischen der innern Perllinie sind noch die Buchstaben erhalten: CVLA SCS. In der äussern Perllinie stehen noch die Buchstaben: G SSEC . CPL VRI

Daneben hängt ein kleines Ovalsiegel, welches das Brustbild eines Heiligen zeigt, der in der einen Hand einen Pfeil, in der andern ein Glas hält; unterhalb demselben ist ein Drache angebracht. Die Inschrift lautet: S. MAGISTRI ARNOLDI(?) CANONICI. TVRICIN.

Originalurkunde im Wettinger Archiv in Aarau.

Nr. 3.

1297, 30. November.

Vniuersis presentem litteram inspecturis frater Volkerus abbas, Totusque conuentus De | Wettingen noticiam rei geste. Nouerint quos nosse fuerit oportu- num Quod Dilectus noster | amicus Heinricus dictus De Notwil diligenter atten- dens et considerans Quod in die Ire et re- | uelationis iusti iudicii dei magna erit fiducia Elemosina eam facientibus puro corde in | remissionem suorum peccami- num suorumque parentum remedium, redditus Octo Librarum in valle | Vranie

comparauit, Quos quidem redditus hac conditione nobis et nostro Monasterio libere
 | et absolute contulit, vt Cellerarius nostre domus qui pro tempore fuerit, Quin-
 que libras denariorum | dictorum reddituum singulis annis pro pitanticiis piscium
 expendere studeat per totum | aduentum nostro conuentui ministrandis. Reliquas
 uero tres libras, vnam in anni- | uersario patris eiusdem Heinrici, quod euenit
 in die beati Emundi, et in anniuersario | matris sue quod erit XIII^o Kalendis
 Decembris, nec non in die anniuersarii ipsius H. cum | obierit conuentui pro pitan-
 tia piscium administret. Ne autem dicta donatio et ordinatio | modo aliquo fru-
 stretur, hanc penam prenotatus H. de nostro beneplacito et consensu | statuit et
 apposuit, vt videlicet quacunq[ue] vice prelibatus Cellerarius in pitanciarum dicta-
 rum | ministracione defecerit, illi denarii qui tunc conuentui pro pitancia dari de-
 buerant | sine reclamacione qualibet venerabili in Christo patri domino . . abbati
 de Salem visitatori | nostro, qui pro tempore fuerit, prima uice cum ad domum
 nostram visitandi gratia venerit, dari et | persolui debent Conuentui De Salem pro
 pitancia ministrandi, et nichilominus nominatus | Cellerarius et sibi fauentes pre-
 dones merito censeantur. Vt autem ipse visitator in annua | visitacione de ob-
 seruatione ordinationis prehabite diligenter inquirat, sibi a cellerario | pro am-
 monitione debet vnus solidus denariorum de prelibatis octo libris elargiri. | Et
 ut prelibatus H. ad firmiorem obseruationem eiusdem ordinationis nos firmius
 astringeret | Quadraginta frusta que sibi pensionis nomine dedimus pro Octoginta
 Marcis argenti | nobis datis, adhuc viuens totaliter relaxauit. Nos sepedicto H.
 super premissa dona- | tione et ordinatione grates et gratias referentes ad ipsius
 obseruationem et comple- | tionem [presentibus literis Sigillis, videlicet nostri et
 dicti domini . . abbatis De Salem signatis | nos et nostros successores firmiter ob-
 ligamus. Datum et actum Wettingen. anno domini M^o. | CC^o. LXXX^o vij^o. In
 die beati Andree apostoli.

Nos prenotatus abbas de Salem ad petitionem sepedicti H. nostrum Sigillum
 presenti littere duximus appendendum.

Die beiden Siegel hängen wohl erhalten.

Originalurkunde im Wettinger Archiv in Aarau.

Nr. 4.

1303, 19. November.

Ich Wernher von Attingenhusen ein frie, Richter in Vre tûn kunt allen die
 disen brief lesent | older hörent lesin, daz frô Ita, Wernher Seligin wirtin von
 Gruba for mir beklagt wart von | Chûnrat an dem bachstade daz si in geschadegit
 hete mit einer vnrechtin gezügsami | vñ mit einem vnrechten eide. Dez bott si
 ir vnschulde vñ ir eit, den eit gelöbt er ir also | verre, daz ir erteilt wart vñ
 diu vrteil geuil dc si von ime iemer me lidig solde sin vm | die vrogenanden
 gezügsami vñ vmb den eit, dez bin ich gezüg vñ darzu Johan Gebze | Heinrich
 ufin bûle, Wernher Holere, Egelolf Schümel, Wal. der Meier von Ortschuelte, Wal-
 der für- | ste, Heinr. Nutzbömer, Wernher Schimutto, Bur zi dem bruñen, vñ
 ander gelöbsame lúte | vñ ze einer waren vrkunde dez vorgeschribenin dinges
 so han ich Wernher der vrogenande | Richter min Ingesigel an disen brief gehenkit.

Diz geschach ze Altorf In dem Jare do von | Gots gebürte warin drucehin hundert Jar vñ darnach in dem dritten Jare an dem cistage | nach Sant Othmars tult.

Das grose Rundsiegel des Freiherrn Wernher von Attinghausen hängt wohl erhalten in grünem Wachse. Die Umschrift lautet: S. WERNHERI DE SWEINSBERG. Originalurkunde im Archiv Wettingen.

Auf der Rückseite des Pergamentes schrieb eine Hand des XIV. Jahrhunderts Protestatio domini Wernheri de attingenhusen In lite Ite de grüben et C. an dem bachstad.

Nr. 5.

1354, 25. Januar.

Ich Johans von Attinghusen, Ritter, Landamman ze Vre, tñ kvnt allen den die disen | brief ansehent, lesend oder hörent lesen, das mich die geistlichen, wisen Herren | der abt vnd der Conuent gemeinlich ze Wettingen gewert hant Hvndert | Hvndert (sic.) guldin guter von florentz, die si mir schuldig warend von dem vehe | so ich den vorgenanten Herren gegeben hatt vnd si auch in minen redlichen nvtz bekeret han. Da von sagen ich die vorgenanten Herren ledig der vorgeschriben hvndert guldin mit disem gegenwürtigen brief. Vnd ze merer sicherheit vnd offenem | waren vrkund Henk ich min eigen Insigel an disen brief. Der gegeben | wart in dem Jar do man zalt von gottes geburt drúzehenhvndert Jar vnd | darnach in dem vier vnd fünzigsten Jar, an sant Paulus bekerd.

Das Siegel ist abgefallen.

Archiv Wettingen, jetzt Staatsarchiv Aarau.

Nr. 6.

1357, 20. November.

Ich . . Johans von . . Attingenhusen Ritter . . Lantamman ze . . Vre vergich offenlich, als Peter Vron Annen | von Rytzingen, Zürich in fangnüsse komen was, mit Johansen dem Swartzen von Bellentz ¹⁾ von einer | vrfecht wegen, Sol man wissen, das ich denselben Petern von dien obgenanden von Zürich erbetten vnd vss | der fangnüsse genommen hab, vnd dar vmb so hab ich öch für den selben Peter getröst, das er vnd alle sine | fründe vmb die sache vnd fangnüsse wegen, gar vnd gantzlich gut fründ sin süllent, der Obgenanden des burger | meisters der Rát vnd der burger gemeinlich der Stat Zürich, des si dar vmbe nu noch hie noch nieman | kümberen ane alle geuerde. . . Der trostung ze vrkund han ich min Insigel Offenlich gehenket an disen | brief. Ich der Obgenande Peter vron Annen hab öch die selben vrfecht vnd fruntschaft gen dien Egenanden | von Zürich für mich vnd alle mine fründe mit guten trüwen gelopt, vnd des Offenlich vff dien Heiligen | geschworn, in aller der wise stet ze habenne, als der Obgenande min Here von Attingenhusen für mich vnd | mine fründe getröstet hat, ane alle geuerde. Des ze einer meren sicherheit han öch ich min Eigen Insigel | Offenlich gehenket an disen brief der geben ist Zürich an dem nechsten Mentag vor Sant . . Kathrinen | tag do man zalte von Gottes geburte Drucehen Hundert vnd fünfzig Jar. Dar nach in dem Sybenden | Jare: —

¹⁾ Vgl. dazu Archiv f. schweiz. Gesch. XX, 78, Urkunde vom 24. Nov. 1357:

Es hängt sehr wohl erhalten das kleine Rundsiegel Johann's von Attinghusen mit der Inschrift: † S.' IOHIS - DE - ATTINGHVSEN : MILIT. Das Siegel Peter Vron-Annen's fehlt.

Originalurkunde im Staatsarchiv Zürich. Urfehden.

Nr. .

1372, 26. Februar.

Wir der Amman vnd die Lantlüte gemeinlich des Landes ze Vre tün kunt allen den die disen brief sehent oder | hörent lesen, das für vnsere Rat komen sint Bruder Cunrat Indorf wilent conuersbruder des Gotzhus ze Wettingen | mit andern sinen fründen vnd gesellen vnd offenbarten da vor vns vmb alle stösze vnd missehellung, So er hat mit dem | erwirdigen geistlichen Herren . . dem abt des vorgeanteten Gotzhus ze Wettingen, mit sinen Closterherren vnd die demselben | Gotzhus zugehörent vnd sprach daz si der erwirdig geistlich Herre abt Rudolf des Gotzhus ze Cappel . . vmb alle ire stösze | lieplich vnd früntlich mit einander bericht hett, also daz der selb Bruder Cunrat niemer me in daz selb Closter ze Wettin- | gen komen solt. Vnd darvmb vnd von bett- | wegen des abtes von Wettingen so hett er in zu im gen Cappel ze Conuersbruder | empfangen vnd ingenommen . . des lobte ðch do der selb Bruder Cunrat Indorf offenlich vor vnserm Rat bi dem eyd so er ge- | sworen hat vnd des veriachent ouch sine frünt vnd gesellen aller dingen stett ze han als vorgeschriben stat vnd veriachent ðch | für sich selber genczlich gut fründ ze sine . . des obgenanten . . des abtes vnd seiner klosterherren ze Wettingen vnd aller der die | demselben Gotzhus zugehörent vmb alle angriffe vnd schaden, kriegend missehellung so demselben Bruder Cunrat oder seiner Helfer heimlich oder offenlich vntz vf disen hütigen tag als dirre brief geben ist, dekeine wise ankomen oder beschehen | sint. vnd daz si genczlich sóllent vnd wellent beliben bi der richtung vnd dem vsspruch, als si der vorgeantet Herre der abt von | Cappel mit einander bericht vnd mit sinem versigelten brief darvmb vsgesprochen hatt, an alle geverde. Vnd won | bruder Cunrat Indorf vnd sin fründ dis vergicht vnd gelübt also offenlich vor vnserm Rat geton hant, dez ze vrkund | haben wir vnsers Landes Ingesiegel durch beider teil bett willen offenlich gehenket an disen brief, der geben ist ze Vre | in dem Lande ze Altorf in dem dorf offenlich vor gericht In dem Jar do man zalt von gottes geburte drüzehen | hundert vnd zwei vnd sibenzig Jar an dem nechsten dornstag nach sant Mathias tag des Heiligen zwölf botten.

Das Landessiegel von Uri hängt.

Originalurkunde im Wettinger Archiv in Aarau.

Nr. 8.

1388.

Allen den die disen brief ansehent oder hörent lesen nu vnd hienach, künden wir die Swestren von Maggingen, Rudi | an Rüti von Attinghusen, Jenni Füttschi der nider, Welti Ospental, lantlüte ze Vre vnd veringehen offenlich an disem | brief für vns vnd vnser erben, als von der ansprache wegen, so wir alle oder vnser iekliches besunder hat an das kloster | und Gotzhus Wettingen von was

sachen das were oder swie sich das gefugte, sol man wissen, das wir Lieplich vnd | tugentlich mit einander verricht vnd verschlicht sin gar vnd gentzlich vmb alle ding, stukken vnd sachen, wie es | deñ vff gelüffen was. vnd darvmb so sprechen wir die obgenanten swestren, Rudi an Rüti, Jenni Fötschi, Welti Ospental | das obgenante kloster vnd gotzhus ze Wettingen quit, fry, ledig vnd los vnd loben mit vrkunde dis briefes für | vns vnd vnser erben vnd nachkomen das obenannte gotzhus nie- merme anzesprechenne noch ze bekümberren noch schaffen | getan heimlich noch offenlich weder mit gericht noch an gericht noch mit deheinerley sachen, aküsten, fünden | noch listen so nu funden ist oder noch funden möcht werden an geuerde vnd herüber ze einer gezügsami vnd merer sicher- | heit, So haben wir erbet- ten den wisen wolbescheiden man Walthern Meiger, Lantamman ze Vre, das er sin Ingsigel offenlich für | vns hat gehenkt an disem brief, der geben ist in dem iar do man zalt von Gottes geburt drüzehenhundert achzig der | nach in dem achtoden Jare.

An der Urkunde hängt das kleine Rundsiegel wohl erhalten.
Originalurkunde im Wettingerarchiv in Aarau.

Dr. TH. V. LIEBENAU.

140. Eine bisher nicht beachtete Zürcherchronik.

Hinter der von M. Usteri benützten Abschrift der Edlibach'schen Chronik (B. 65 der Stadtbibliothek) findet sich Blatt 351 bis 425 von anderer Hand eine Chronik der Stadt Zürich, die zu keiner der bisher von Henne und Andern bekannt gemachten stimmt. Auch der Bericht über die Ermordung des Siegers von Laupen ist in der Form von Justinger und der anonymen Chronik verschieden. Der Schlachtbericht von Sempach meldet: «Also hattend die Herren gar einen grossen forthel dass sy vom berg herab nidt sich in die Eydtgnossen luffend — Und indem ein jeder synem Herren zuschreyg, do gewunnen die Eydtgenossen den thruck». Anderes stimmt mit dem sog. Klingenberg S. 123.

Im Bericht über die Appenzellerkriege ist von zwei Treffen am Stoss die Rede, welche Herzog Friedrich verlor, ausser den 30, die durch einen Ausfall der St. Galler (bei Rotmont) fielen.

Bei Anlass des Waldmann'schen Auflaufes wird von dem Anschläge von sechs Räten wider ihn gehandelt «als ich N. vernommen hab von einem Rathsfünd». Damit schliesst der Grundstock, was noch ferner bis 1537 beigefügt ist, scheint von späterer Hand zu sein.

E. v. M.

141. Der Schweizer-Feiertag in Waldshut.

(Aus dem ältesten Jahrzeitbuche.)

26. Augusti, Schweitzer-Feyertag. Sabbato ante festum S. Verenæ Virginis. Ist ein allgemein Jahrzeit vnd solle vor dem Altar nachfolgendes öffent- lich verlesen werden.

In dem Jahr, alss man zalt nach der gnadenreichen geburt Christi Jesu vnsers einigen Heilandts vnd seeligmachers 1468 auf freytag, wass St. Marien Magdalenen tag; an dem Morgen vnder der fronmess zwischen der achten vnd neünten stundt Seind diä Schweitzer vnd Eydtgnossen auss all Ihren Orten, Stetten, Landen vnd gebieten mit all Ihrer macht, Houbtpannern vnd Houbtbüxen gezogen für Waltzhut die Statt, vnd haben sy allenthalben belegeret, auf tag vnd nacht ohne aufhören mit Ihren Houbtbüchsen, bölleren, feür Pfeilen, feür Kuglen vnd anderen büchsen hartiglich beschossen, genötiget vnd beschediget, welches sy getriben 5 wuchen vnd 1 tag, wie denn solches alles in der Statt buoch aussfürlich geschriben stehet. Darum so haben Herren Schultheiss vnd Rath, Neuen und alten gericht mit sambt einer gantzen Burgerschafft betrachtet die grosse Gnad, so Gott der Allmächtig durch das fürpitt der allerheiligsten Jungfrauen Mariæ, seiner Lieben muter, vnd St. Johansen dess Thäuffers, als allhiesiger Statt vnsern alten Patronen an Inen und gemeiner Statt gethan hat. Indeme sy vor diessem gewalt vnd vnbillichen Vornemen behüetet worden, derowegen sy einhelligklich angesehen, dass sy vnd alle Ire nachkommen nun hinfüro vnd zu ewigen Zeiten den Nechsten Sambstag vor St. Verenen tag als angedeüte Eydtgnossen widerumben abgezogen seind, loblich feyren vnd selbigen Tags ein allgemein Jahrzeit für diejenigen, so In werend Belegerung vmbkommen, vnd hernacher Anno 1492 In der grossen Statt Brunst, In welcher 182 Häuser abgebrunnen, Ihr Leib und Leben verloren vnd In dem darauf folgenden schiffbruch erbermcklich ertrunkhen, haben vnd halten sollen vnd wollen. Mit dissem ferneren anhang, weil der Allmechtige Gott dass ganze Heilige Römische Reich mit greüwlicher Kriegsmacht Gustavi Adolphi dess Königs In Schweden vnd seiner Adhärenten sträflich heimgesuecht, do danne bey solcher Tyranney den 17ten Julii Anno 1633 allhiesige Statt eingenommen, Etliche Burger niedergehawen, erschossen, In unterschiedlich Feindts Handt erzwungen, mit allerhand Brandtschatzungen, Contributionen vnd unerhörten Kriegss Pressuren biss auff gemachten Friden der Römisch-Kayserlichen Majestet Ferdinandi dess driten vnd Ertzherzogen zu Oesterreich vnd In die 17 gantzer Jahr greuwlich verfolgt vnd allerlestlich durch Göttliche Providentz den 18. Octobris Anno 1650 widerumben so gnedig, ja wunderbarlich erlediget worden, alss solle dahero dem Allmechtigen Gott zu desto grösserem Lob, Ehr vnd Dankh solcher Tag mit eifriger Deuotion vnd Andacht, gesungenen Vigilien vnd Ämbteren der Heiligen Nächtlichen Messen gefeyret vnd zur ewigen gedechtnuss celebriret vnd gehalten werden.

Das Jahrzeitbuch der Pfarrkirche von Waldshut, in welches mir durch Güte des Hochw. Hrn. Pfarrverwesers Geppert Einsicht gegeben wurde, ist eine Papierhandschrift vom Jahre 1650. Es liegt ein gedruckter Rathsbeschluss bei, welcher, wenn ich nicht irre, aus dem Anfange unsers Jahrhunderts stammend, die Festlichkeit am «Waldshuter Stadtjahrzeit am Sonntage nach Gebhardi» ordnet. Dieselbe wird bis in die Neuzeit gefeiert und im Festzuge vor die Stadt hinaus von dem Junggesellen-Verein ein Böcklein mitgeführt, das in eigenthümlicher Weise unter den Junggesellen verloost wird. Es soll dieses zum Andenken geschehen, dass während der Belagerung von 1468 in der Stadt alle Lebwaaere verzehret war bis an ein Böcklein, welches ein Junggeselle bis zum Ausgang der Belagerung bewahren konnte.

F. FIALA.